

# Die Nähnadel besticht beim Auftritt

**ZUG** Alltagsrassisten versus Nähmaschinen. Das Finale der Wortakrobaten ist sehr eng. Und Organisatorin Lea Hürlimann verbucht einen fadengeraden Erfolg.

SUSANNE HOLZ  
redaktion@zugerzeitung.ch

Die Angst. «Sie ist altbekannt/und auch stets gefürchtet... Genau in diesem Moment/In diesem Moment/Ist sie hier/Hier/bei mir.» Was für ein eleganter Einstieg in einen Abend voller Poetry-Slam (literarischer Vortrag). Sechs arrivierte Slammer sind gestern im grossen Casinosaal nacheinander auf die Bühne getreten – eingeladen hatte sie die Zugerin Lea Hürlimann. Deren Abschlussarbeit an der Fachmittelschule beinhaltet die Organisation des gestrigen Poetry-Slam-Wettbewerbes.

Und Lea Hürlimann gibt auch gleich das Opferlamm – so bezeichnen Insider den oder die, der sich zuerst ans Mikro wagt. Die 18-Jährige hat den Mut und zugleich die Raffinesse, die Angst zum Thema ihrer sechsmündigen Textperformance zu machen. «Und ich hoffe/ Ich hoffe und wenn wir hoffen/Haben wir Angst ... Ich hoffe, dass alles gut geht/Also habe ich Angst.»

## Der Punkt ist die Poesie

Der Organisatorin origineller Vortrag lief ausser Konkurrenz. Danach wird es ernst – oder auch nicht. Denn wie lautet ein wichtiges Grundprinzip des Poetry-Slams? Lea Hürlimann zitiert es in ihrer schriftlichen Arbeit: «Die Punkte sind nicht der Punkt, der Punkt ist die Poesie.» Deshalb, auch wenn mehrere der Slammer bereits an Schweizer Meisterschaften waren und zuletzt der Sieger die grösste Flasche Whisky in die Hand gedrückt bekommt – was zählt, ist das Wort und der Spass an ihm.

Bei Amina Abdulkadir kommt der Humor nicht zu kurz. «Ich kann meinem Herzen nicht mal vorwerfen, es sei kopflos, da kann es nichts für», stellt die junge Frau ganz plausibel fest. Der Saal ist einer Meinung mit ihr. Applaus erhält die Schweiz-Somalierin auch, als sie sich folgendermassen charakterisiert: «Durch meine Adern fliesst pure Ovomaltine – hier kommt Helvetia.»

Karlo Nium wiederum macht einer Frau eine Liebeserklärung: «Du bist all inclusive – Wellness-Oase und Butter-

Amina Abdulkadir begeisterte mit kopflosem Herz und Ovo im Blut.  
Bild Maria Schmid



keks.» Zehn Punkte – auch wenn es eigentlich nicht wichtig ist – gibt es dann erstmals, als Marco Gurtner auf die Bühne tritt. Redet der doch über Rockstars und sieht selber aus wie einer: cool, mit Cap und schlichtem T-Shirt. Dieser junge Mann hat seine Stimme im Griff, variiert die Tonlagen und hüpfert dazu auch noch. «Wie schönd ihr zu Züri?», fragt er und legt los, dass einem Hören und Sehen vergeht. Urbane Barbies, stilistisch-ergonomische Terroranschläge, Turnsäckli, Smartphones – wer will da noch nach Züri?

Dann schon lieber nach Bärn. Wo jeder Satz ein Musikstück ist. Das macht Alain Wafelmann vor, der älteste der antretenden Slammer. «Ein Zehn-Punkte-Applaus für diesen wunderbar junggebliebenen Herrn», schäkert Moderator und Slammer Pierre Lippuner, als er den Berner vors zahlreich erschienene Publikum bittet. Los geht es mit den Melodien. Zärtlich schleicht sich das Berndeutsch ins Ohr. Wafel-

**«Schlussendlich musste ich sogar sieben.»**

FACHMITTELSCHÜLERIN LEA HÜRLIMANN ZUM LINE-UP

mann erzählt vom Dasein in den Trams und von den Geschichten in den Gesichtern. Und davon, dass diese Geschichten niemand mehr liest, weil alle nur noch in die Gratiszeitung stieren.

Wie im Flug vergeht dieser Slam. Und das Finale wird zum echten Höhepunkt. Amina Abdulkadir und Marco Gurtner treten gegeneinander an. Amina spricht von einem, der zur Freundin sagt: «Ich komme mir vor wie ein Albaner», weil diese die Einkaufstaschen trägt. «Sind Albaner so gute Männer, dass man die Taschen gern trägt?», fragt sich die Freundin. Ihren Miteinkäufer mag sie trotz allem: «Auch Alltagsrassisten haben Liebe verdient, oder nööö?»

Der Applaus ist gross, doch siegen wird am Ende die «Nähnadel Konrad», gesprochen von Marco Gurtner: «Auf und ab, und jedes Mal, wenn ich den Mund aufmachen will, bekomme ich den verdammten Faden in die Fresse.» Lea Hürlimann überreicht den Whisky und freut sich fadengerade über den gelungenen Poetry-Slam. Bereits die Organisation war ein Erfolg: «Schlussendlich musste ich sogar sieben», erzählt die 18-Jährige von den vielen Bewerbern.

# Im stimmungsvollen Saal entsteht fast eine kleine Familie

**ZUG** Im Gotischen Saal werden Werke wenig bekannter japanischer Komponisten gespielt. Eine gelungene Sache.

Nur schlecht bekannt ist im Raum Zug die japanische Musik. Und so fanden sich nur wenige Dutzend Leute für den Liederabend im Gotischen Saal mit den drei in Japan geborenen, aber in Europa ausgebildeten Interpreten. «Töne der Heimat» wurde das Programm benannt. Allerdings bietet gerade für die japanische Musik eine solche Bezeichnung Schwierigkeiten. Bis zum Kontakt mit der europäischen Musik wurde in Japan – ausgehend von einer pentatonischen Tonleiter ohne Halbtonschritte – fast nur einstimmig musiziert. Im 19. Jahrhundert hat das Land alle tatsächlichen und vermeintlichen Fortschritte der modernen Industriegesellschaft sofort übernommen, was ihm ein jahrzehntelanges Dasein als Drittwelt-Staat ersparte. Für die Musik bedeutete das aber einen radikalen Bruch mit der Tradition. Praktisch alle im Programm berücksichtigten Komponisten wurden in Westeuropa oder in den USA ausgebildet, was sich auch in ihren Werken niederschlägt.

## Verschiedene Komponisten gespielt

Die erste Liedgruppe, «Kindheitserinnerungen», bestand aus zehn Einzelnummern von sieben verschiedenen Komponisten. Trotzdem wirkte sie erstaunlich einheitlich. Mit einfachen Klaviersätzen und eingängigen Melodien bewegte man sich im traditionellen Dur-Moll-Bereich, und ohne die asiatische Sprache hätte das Ganze wie der Liedzyklus eines europäischen Frühromantikers gewirkt. An echte altjapanische Tradition erinnerten nur wenige unbegleitete einstimmige Einleitungen sowie die Tatsache, dass in den Duetten

die beiden Singstimmen fast nur in Oktavparallelen geführt wurden. Yumi Goly (im Kimono) und Kazuo Takeshita (in westeuropäischem Anzug) wurden zwar als Sopran und Tenor bezeichnet; gerade im ersten Programmteil lag aber der Grossteil des Notentextes im Stimmbereich von Mezzosopran und Bariton. Das ganze Programm wurde blattfrei

gesungen, was sowohl das Zusammenklängen der beiden Stimmen wie den Kontakt mit dem Publikum erleichterte. Die diskrete, aber wirkungsvolle Gestik und eine prägnante, für Eingeweihte sehr gut verständliche Aussprache verbunden sich mit einer tadellosen Intonation. Der Inhalt der einzelnen Lieder war auf dem Programmblatt kurz in

deutscher Sprache zusammengefasst. Gerade bei den häufigen Strophenliedern war es aber damit nicht möglich, die Feinheiten in der Gestaltung voll zu verstehen. Relativ kurzfristig hatte die Pianistin Makiko Takeo einspringen müssen. Sie spielte auf einem E-Piano, das in den oberen Lagen einigermaßen dem Klang eines richtigen Klaviers entsprach, nach der Tiefe aber den Ton doch immer mehr verfremdete. Der Personalwechsel bewirkte einzelne Umstellungen und eine Kürzung im Programm, aber er erlaubte so ein sicheres Zusammenspiel.

**Zeit für humoristische Einlage**  
Auch der 2. Zyklus («Kleine Jahreszeiten») stammte von vier verschiedenen Komponisten, wurde aber immerhin durch die gemeinsame Bearbeitung von Shunichiro Genda zusammengehalten. Erst mit den letzten vier Stücken gab es mit Tōru Takemitsu (1930–1996) einen Komponisten, der eine deutliche persönliche Identität zeigte. Nach einer avantgardistischen Phase wandte er sich immer stärker der Unterhaltungs- und Filmmusik zu. Trotz relativ geringen Publikumsaufmarsches folgte ein kräftiger Schlussapplaus, der mit drei mehr humoristischen Zugaben verdankt wurde. Einige Leute kannten die Interpreten offensichtlich persönlich oder lernten sie bei diesem Konzert persönlich kennen. So entstand im stimmungsvollen Raum abschliessend so etwas wie eine grosse Familie.

Die Pianistin Makiko Takeo (von links) unterstützt die Sopranstimme Yumi Goly und den Tenor Kazuo Takeshita.  
Bild Maria Schmid

